

Nur ein Wechsel des Etiketts?

Arzneimittel heilen nicht nur Krankheiten und lindern nicht nur Pein. Sie entfalten auch unerwünschte Nebeneffekte. Sie tun dies so häufig, daß Medizinprofessoren die Kurzformel dozieren: Keine Wirkung ohne Nebenwirkung.

Er gemahnt uns daran, daß "wir mit unseren chemischen Reparaturen an Geist und Körper in einen Organismus eingreifen, der das Resultat eines Jahrmilliarden währenden Optimierungsprozesses ist, der Evolution, in deren Verlauf die Natur selbst schon unzählige Chemikalien daraufhin geprüft hat, ob sie dem Überleben dienlich sind oder nicht.

Vor allem sollte der Erfahrungssatz jeden, der Arzneimittel einnimmt, verschreibt oder herstellt, mahnen, auf der Hut zu sein. Stets gilt es, die Hilfe, die ein Medikament gewähren kann, gegen den Schaden, den es anzurichten vermag, abzuwägen. Deshalb hat der Pharma-Produzent, der eine Arznei feilbietet, das damit verbundene Risiko immer wieder an den Ergebnissen der Forschung und den Erfahrungen von Ärzten neu zu messen. Leider stehen der Vernunft Hindernisse wie Kurzsichtigkeit, Bequemlichkeit oder das Streben nach dem Profit entgegen, weshalb diese Selbstverständlichkeiten oft ignoriert werden.

Einen erschütternden Fall solcher Ignoranz hatten wir in der vorigen Woche an dieser Stelle zu beklagen. Lange schon ist bekannt, woran das Bonner

Gesundheitsministerium erst diese Woche wieder die Ärzte erinnern mußte:

Weibliche Sexualhormone können, wenn sie einer Schwangeren gegeben werden, den werdenden Menschen verunstalten. Darum ist bei der Anwendung von Arzneimitteln, die solche Hormone enthalten, äußerste Vorsicht geboten.

Zu diesen Medikamenten gehört Duogynon, ein Präparat, das bis vor kurzem vom Hersteller, der Schering AG, unter anderem als Mittel für einen Schwangerschaftstest empfohlen wurde. Jetzt soll es zwar laut Beipackzettel werdenden Müttern nicht mehr gegeben werden, doch weil auch Ärzte nur Menschen sind, und Schwangere oft nicht wahrhaben wollen, daß sie schwanger sind, geschieht dies immer noch. Diese Einsicht hat mehrere Länder dazu bewogen, das Präparat vom Markt zu verbannen, zumal sich der Verdacht, es habe schon angeborene Mißbildungen hervorgerufen,, immer mehr erhärtet.

Zudem ist Duogynon nach Meinung führender Gynäkologen ein unnötiges Medikament. Beim Ausbleiben der Monatsblutung (der einzigen Indikation, für die das Mittel jetzt noch empfohlen wird) müsse ohnehin die Ursache ermittelt und bekämpft werden, erklären die Mediziner. Mithin ist bei der Einschätzung des Risikos von Duogynon fast ein Nichts an Nutzen gegen die entsetzliche Möglichkeit einer körperlichen Mißgestaltung abzuwägen.

Dennoch will die Firma Schering den Verkauf dieses Produkts nicht einstellen. In Rundschreiben an die Presse erklärt sie, daß am Kausalzusammenhang zwischen Duogynon-Einnahme und Mißbildungen Zweifel bestünden. Darum soll das Mittel, das dem Produzenten immerhin drei Millionen Mark Umsatz einbringt, weiter vertrieben werden — sein in Verruf geratener Name wird vom 1. September an in „Cumorit“ umgeändert.

Wie zu hören ist, will Schering in England, wo Duogynon nicht mehr verkauft wird und sich eine Interessengemeinschaft von Geschädigten organisiert hat, ein großes Public-Relations-Büro einrichten, mit hochbezahlten Medien-Experten, die das Image wieder aufpolieren sollen.

Die Fachwelt blickt verständnislos und enttäuscht auf diese Reaktionen eines weltweit renommierten Arzneimittelherstellers. Ein vielleicht einmal notwendiger Prozeß mit daraus resultierendem Schadenersatz mag nicht soviel kosten, wie am Duogynon-Umsatz zu verdienen ist. Aber ich weigere mich zu glauben, daß ein solches Abwägen des finanziellen statt des gesundheitlichen Risikos die Firmenpolitik des Hauses Schering bestimmen könnte.

Thomas v. Randow